

STUDIEN UND TEXTE ZUR SOZIALGESCHICHTE
DER LITERATUR

Herausgegeben von
Wolfgang Frühwald, Georg Jäger, Dieter Langewiesche,
Alberto Martino, Rainer Wohlfeil

Band 49

Reinhard Alter

Die bereinigte Moderne

Heinrich Manns »Untertan« und politische Publizistik
in der Kontinuität der deutschen Geschichte zwischen
Kaiserreich und Drittem Reich

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1995



Redaktion des Bandes: Dieter Langewiesche

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Alter, Reinhard: Die bereinigte Moderne : Heinrich Manns »Untertan« und politische Publizistik in der Kontinuität der deutschen Geschichte zwischen Kaiserreich und Drittem Reich / Reinhard Alter.
– Tübingen : Niemeyer, 1995

(Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur ; Bd. 49)

NE: GT

ISBN 3-484-35049-0 ISSN 0174-4410

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1995

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Buchbinder: Memminger Zeitung, Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
I. Ungleichzeitigkeiten	19
1. Familie und Schule	19
2. Großstadt und neu feudale Verbindung	22
3. Zweierlei Untertan	27
4. Zwischen Stand und Klasse. Der »wohlverstandene Liberalismus« – ›machtgeschützte‹ Innerlichkeit oder ›machtgestützter‹ bürgerlicher Unternehmungsgest?	28
5. Exkurs: Genese der »Geist-Tat«-Problematik: Sozialpsychische Aspekte des deutschen »Sonderwegs« bei dem frühen Heinrich Mann	34
II. Integration und Auflösung	45
1. Die Personalisierung der Politik	45
2. Der Bürger als Opfer	58
3. Auflösung	61
4. Zwischen Kaiserreich und Republik. Politischer Radikalismus oder »deutscher Sonderweg«?	66
III. Die bereinigte Moderne 1918–1933	73
1. Die Revolution 1918/19	74
2. Utopie und Wirklichkeit 1919–1922	79
3. Die Republik im Wartestand	85
4. Weltanschauungssynthetik	95
5. Zwischen links und rechts?	103
6. Gleichschaltung 1933: Heinrich Mann und die »Sektion Dichtkunst« der Preußischen Akademie der Künste	107
Literatur	115
Personenregister	126
Register der Werke Heinrich Manns	128

Einleitung

Der ›Untertan‹ als Prüfstein für die Kaiserreich-Debatte

1.

Die Meinungsverschiedenheiten, zu denen in Deutschland die Gattung der Satire immer wieder Anlaß gegeben hat, sind keine rein literarische Angelegenheit. Jede Suche nach Traditionslinien bei der Literaturgeschichtsschreibung gilt, bewußt oder unbewußt, auch der »Kontinuitätsfrage« in der Geschichte. Was Heinrich Manns im Juni 1914 fertiggestellten, bis zum Kriegsausbruch in der Zeitschrift *Zeit und Bild* abgedruckten und schließlich im November 1918 in einer Buchausgabe von 100 000 Exemplaren veröffentlichten Roman *Der Untertan* betrifft, so ist ein gut Teil dessen, was ihn bis in die jüngste Zeit immer wieder zum Stein des Anstoßes werden ließ, den rückblickenden Beobachtungen des Autors aus der Zeit des amerikanischen Exils zu entnehmen: »Den Roman des bürgerlichen Deutschen unter der Regierung Wilhelms II.«, erinnert sich Mann, »dokumentierte ich seit 1906. Beendet habe ich die Handschrift 1914, zwei Monate vor Ausbruch des Krieges – der in dem Buch nahe und unausweichlich erscheint. Auch die deutsche Niederlage. Der Faschismus gleichfalls schon: wenn man die Gestalt des ›Untertan‹ nachträglich betrachtet. Als ich sie aufstellte, fehlte mir von dem ungeborenen Faschismus der Begriff, und nur die Anschauung nicht.«¹

Schon 1918/19 sprachen konservative Rezensenten dem *Untertan* jeglichen konstruktiven moralischen Impuls oder historischen Erkenntniswert ab. Für sie hatte der Roman sich an der Dreieinigkeit Patriotismus, bürgerliche Klassensolidarität und nationale Erbpflege vergriffen und am empfindlichsten Nerv eines positiv gedachten deutsch-bürgerlichen »Sonderweges« gerührt. Für diese Sichtweise hatte bereits Heinrich Manns jüngerer Bruder mit seinen im September 1918 erschienenen *Betrachtungen eines Unpolitischen* das Signal gegeben. Thomas Mann, der einem deutsch-bürgerlichen »dritten Weg« zwischen Ost und West das Wort redete und den älteren Bruder ausdrücklich als »Gegner der Besonderheit Deutschlands« bezichtigte, sah die Satire des *Untertan* mit Notwendigkeit in »Groteskkunst« ausarten, welche

¹ Heinrich Mann: Ein Zeitalter wird besichtigt, Reinbek bei Hamburg 1976, S. 131. Die einleitenden Bemerkungen zu dieser Studie gehen aus dem ersten Teil (S. 370–374) meines Aufsatzes »Heinrich Manns *Untertan* – Prüfstein für die ›Kaiserreich-Debatte?‹« hervor. In *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), S. 370–389.

zum »Zerrbild ohne Wirklichkeitsgrund« und zur »nationale[n] Ehrabschneiderei« werde: Der »expressionistisch-satirische Gesellschaftsroman« werde »zu einer politischen, einer internationalen Gefahr«.²

Die Anrühigkeit des *Untertan* als literarischer Fall des »Dolchstoßes« ist auch für den weiteren Verlauf der Weimarer Republik und darüber hinaus zu registrieren.³ Die Neigung, Ursache und Wirkung auf den Kopf zu stellen und den Diagnostiker mit der Krankheit zu verwechseln, fällt nicht zuletzt bei den zahlreichen Vergleichen zwischen Thomas Manns *Betrachtungen* und Heinrich Manns *Untertan* auf. Der jüngere Bruder sei der »tiefer Gebildete, der ernstere Arbeiter, der selbständigere Denker, der größere Mensch«.⁴ Ihm eignen also jene »bürgerlichen« Tugenden, die ihn vor chauvinistisch-imperialistischen Ausschreitungen bewahren. Nach dieser Betrachtungsweise ist die einzig zuträgliche Form der Ironie die konziliatorische, sozialintegrative.⁵

Wie bei literarhistorischen Untersuchungen zum *Untertan* die kritische Perspektive auf einen deutschen »Sonderweg« im Sinne einer stabilisierenden und integrativen, politische Autorität mit kapitalistischer Modernisierung aussöhnenden Ideologie bis heute unterbelichtet geblieben ist, so sträubte sich auch ein Großteil der bundesdeutschen historischen wie der literaturwissenschaftlichen Zunft lange dagegegen, der Frage ernsthaft nachzugehen, ob und inwieweit manche gesellschaftlichen und ideologischen Wurzeln des Nationalsozialismus sich bis ins wilhelminische Kaiserreich zurückverfolgen ließen. Die Arbeiten Fritz Fischers aus

² Thomas Mann: *Betrachtungen eines Unpolitischen*. In ders.: *Politische Schriften und Reden*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1968, S. 27, 173.

³ Vgl. die Kritiken aus den zwanziger und dreißiger Jahren von O. Walzel, A. Soergel, W. Bloem, A. Bartels und J. Nadler. In Renate Werner (Hg.): *Heinrich Mann. Texte zu seiner Wirkungsgeschichte in Deutschland*, Tübingen 1977. Ferner: Wolfgang Emmerich: *Heinrich Mann: »Der Untertan«*, München 1980, S. 137, 142. Die konservative und deutsch-völkische Kritik an H. Mann sucht die soziokulturelle Kontinuität mit einem idealisierten Kaiserreich und einem nostalgisch beschworenen wilhelminischen Bildungsbürgertum zu bewahren. Exemplarisch dafür sind Fritz Strich: *Dichtung und Zivilisation* (1928); Josef Nadler: *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*, Bd. 4 (1928).

⁴ Karl Strecker: *Thomas und Heinrich Mann. Ein Vergleich nach ihren beiden letzten Werken*. In *Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage*, Jg. 39, Nr. 79/80, 15./16. April 1919. Abgedruckt bei Renate Werner (Hg.): *Heinrich Mann. Texte zu seiner Wirkungsgeschichte in Deutschland*, a.a.O. S. 104. Vgl. auch Werner Mahrholz: *Heinrich Manns »Untertan«*. *Bemerkungen über Talent und Menschlichkeit*. In *Das literarische Echo* 21 (1918/19); Fritz Mack: *»Der Untertan«*. In *Leipziger Neueste Nachrichten* 60 (15.1.19). Ebd. S. 100–103.

⁵ Vgl. Klaus Schröter: *Deutsche Germanisten als Gegner Heinrich Manns. Einige Aspekte seiner Wirkungsgeschichte*. In ders.: *Heinrich Mann. »Untertan«->Zeitalter«-Wirkung*. Drei Aufsätze, Stuttgart 1971, S. 60–71. Aus liberalerer Sicht findet sich noch bei Golo Mann, wie Renate Werner zu Recht bemerkt, die Tendenz zur Herabwertung Heinrich Manns gegenüber seinem Bruder. G. Mann: *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt/M. 1958, S. 720–722; vgl. R. Werner, a.a.O. S. 26. Noch eindeutiger ergreift Kurt Sontheimer für Thomas Mann Partei und macht die angebliche Provokation durch Heinrich großenteils für die fragwürdigeren Positionen der *Betrachtungen* verantwortlich. K. Sontheimer: *Thomas Mann und die Deutschen*, München 1961, S. 43ff.

den sechziger Jahren, die geeignet waren, das in den fünfziger Jahren gängige Bild des Deutschen Kaiserreichs als eine zwar autoritär-paternalistische aber doch relativ »mildtätige« Gesellschaftsordnung, der kein bedeutender Stellenwert in der Vorgeschichte des Nationalsozialismus zukomme, gründlich zu zerschlagen, haben in der Heinrich- und Thomas Mann-Forschung so gut wie keine Spur hinterlassen. Einige Historiker dagegen haben, zumindest en passant, auf den geschichtlichen Erkenntniswert des *Untertan* hingewiesen. Höheres Lob als Ossip K. Flechtheim und Hans-Ulrich Wehler spenden, läßt sich von einem Historiker gegenüber einem Schriftsteller kaum denken. Flechtheim zufolge sagen *Der Untertan* and Carl Zuckmayers *Der Hauptmann von Köpenick* mehr über das militär- und polizeistaatliche Kaiserreich aus als alle gelehrten Abhandlungen.⁶ »Kein Historiker«, meint Wehler 1973 in seinem einflußreichen *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*, »könnte das [die Rolle des meinungsbildenden akademischen Bürgertums bei der Verbreitung eines radikalen, antidemokratischen Nationalismus im Deutschen Kaiserreich] je so eindringlich beschreiben, wie das Heinrich Mann im *Untertan* getan hat.«⁷

Ganz entgegengesetzter Meinung ist Thomas Nipperdey 1985/6. In seinem Essay *War die Wilhelminische Gesellschaft eine Untertanen-Gesellschaft?* steht Heinrich Manns *Untertan* gewissermaßen für kritisch-sozialgeschichtlich angelegte Kaiserreich-Interpretationen wie diejenige Wehlers ein und ist somit für weiterführende Diskussionen um das Deutsche Kaiserreich, vor allem was die gesellschaftliche und politische Haltung des wilhelminischen Bürgertums betrifft, von grundsätzlicher Bedeutung. Nipperdey beanstandet die impressionistische Unausgewogenheit des Romans, seine satirischen Übertreibungen und seine Tendenz zur Karikatur. *Der Untertan* wolle nicht »zeigen, wie es – sine ira et studio – eigentlich gewesen ist, sondern anklagen und verändern, nicht ein abgewogenes Ganzes bieten, sondern die eigentliche Gefahr benennen.«⁸ Nipperdey räumt zwar ein, daß das Kaiserreich manche »Züge einer Untertanengesellschaft« aufgewiesen habe, bemängelt aber, daß der *Untertan* ein Übergewicht an autoritärer Manipulation und Unterdrückung seitens der neufeudalen und industriellen Machteliten und ein diesen Gewalten restlos »untertäniges« Bürgertum zu erkennen gebe.⁹ Während also der *Untertan* ein »statisches« Bild der wilhelminischen Gesellschaft vermittele, sei diese Gesellschaft in Wirklichkeit von einem »Überlappen von Tradition, Gegenwart

⁶ Ossip K. Flechtheim (Hg.): Rosa Luxemburg. Politische Schriften, Bd. 1, Frankfurt am Main/Wien 1966, S. 7.

⁷ Hans-Ulrich Wehler: *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*, 4. Auflage, Göttingen 1980, S. 93. Für die Heinrich Mann-Forschung hat W. Emmerich als Erster mit Hilfe des Wehlerschen Buches eine sozialgeschichtlich angelegte Ortung des *Untertan* versucht –, allerdings ohne die Kontinuitäts- und Modernisierungsdebatten zu berücksichtigen, die es nach sich zog (a.a.O. das einleitende Kapitel, S. 9–26).

⁸ Thomas Nipperdey: *Nachdenken über deutsche Geschichte*, München 1986, S. 172. Der Essay zum *Untertan* erschien zuerst in K. Hildebrand/R. Pommerin (Hg.): *Deutsche Frage und europäisches Gleichgewicht* (Festschrift für Andreas Hillgruber), Köln 1985.

⁹ Ebd. S. 173.

und Zukunft« bestimmt gewesen.¹⁰ Darüber hinaus habe sie sich zunehmend pluralistisch gezeigt. Den Übergang vom Überwiegen des Agrarsektors zu dem der Industrie kennzeichneten divergierende und antagonistische Interessen, und in diesem Prozeß habe sich die bürgerlich-pluralistische Gesellschaft des zwanzigsten Jahrhunderts entwickelt.¹¹ Die überwiegende Tendenz der wilhelminischen Gesellschaft sei »das wachsende Potential einer kommenden Demokratie« gewesen, wie sie dann im Weltkrieg, noch vor der Revolution, Wirklichkeit geworden sei.¹²

Es drängt sich die Frage auf, warum denn Nipperdey, um der »objektiven Wahrheit« über die wilhelminische Gesellschaft näher zu kommen, zu dem vermeintlichen Extremfall eines satirischen Romans greift, von dem er selbst meint, er beruhe »mehr auf Impressionen als auf Studien«.¹³ Es geht ihm offensichtlich darum, Heinrich Manns Roman als »Teilwahrheit« und »irreführende[s] Klischee« zu kritisieren, das einer objektiven Beschreibung der dominanten, der repräsentativen Züge dieser Gesellschaft den Weg versperre. Kritik an einem solchen Klischee sei »nicht im entferntesten Apologie der damaligen Gesellschaft. Die Aufgabe des Historikers ist nicht mit der trivialen Forderung nach Kritik versus Apologie zu begreifen, nicht mit der Funktion des Staatsanwalts oder des Verteidigers, ja nicht einmal mit der Jury«.¹⁴ Ähnliche Skrupel hinsichtlich des gesellschaftlichen und politischen Stellenwerts des Historikers hegt Nipperdey auch am 17. Oktober 1986, anlässlich des »Historikerstreits«: »Die Vergangenheit«, klagt er, »wird entlarvt, mit dem allgewaltigen Prinzip der Emanzipation politisiert und moralisiert, ja hypermoralisiert: Nur so entsteht freie Bahn für das Zukunftsmonopol der Utopien [...] Jenseits von Apologie und Kritik, von konservativen und progressiven Parteilichkeiten gibt es die objektive Geschichte«.¹⁵

In seinem Kaiserreich-Essay sowie in seinem Beitrag zum »Historikerstreit« also geht es Nipperdey prinzipiell um die Moral der Wissenschaft bzw. um eine »wertfreie« Geschichtsschreibung. Doch wird die Mißbilligung einer jeden kritisch-engagierten Geschichtsschreibung offensichtlich auch von einer näherliegenden Sorge getragen: der Sorge nämlich um die Kontinuitätsfrage zwischen Kaiserreich und Drittem Reich. Auch und gerade bei dem mit dieser Frage aufs engste verbundenen Problem des spannungs- und krisenreichen Übergangs vom traditionellen Ständestaat zur modernen Klassengesellschaft überschneidet sich die Problematik des *Untertan* mit der Debatte um das Deutsche Kaiserreich, so daß die Heranziehung dieses Romans als Negativklischee eines »untertänigen« Kaiserreichs in vielerlei Hinsicht wie eine

¹⁰ Ebd. S. 176.

¹¹ Ebd. S. 178.

¹² Ebd. S. 185.

¹³ Ebd. S. 172.

¹⁴ Ebd. S. 175.

¹⁵ Th. Nipperdey: Unter der Herrschaft des Verdachts. Wissenschaftliche Aussagen dürfen nicht an ihrer politischen Funktion gemessen werden. Zitiert aus E.R. Piper (Hg.): »Historikerstreit«. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München/Zürich 1987, S. 216.

Neuaufgabe der Fischer-Kontroverse anmutet. In dem Maße auch, wie der »Historikerstreit« als »Rückspiel zur Fischer-Kontroverse der sechziger Jahre« erscheint,¹⁶ so wiederum nimmt sich Nipperdeys Kaiserreich-Interpretation wie eine Art Nebenhandlung des »Historikerstreits« aus, die sich mit der Frage nach einer neuen deutschen »Identitätsstiftung« aufs engste berührt.

Nipperdeys *War die Wilhelminische Gesellschaft eine Untertanen-Gesellschaft?* liest sich wie die Fortsetzung und Ergänzung seiner zehn Jahre früher erfolgten Besprechung von Wehlers 1973 erschienenem Kaiserreich-Buch. Schon damals war das Festhalten an einer »wertfreien« Geschichtsschreibung mit dem Einwand gegen Wehlers Behandlung des Kontinuitätsproblems unlösbar verbunden. Das Jahr 1933 bestimme die Perspektive, und das Kaiserreich rücke fast zwangsläufig »in die Perspektive der Vorgeschichte des Faschismus«. ¹⁷ Die kritische Sicht des Wehlerschen Buches empfindet Nipperdey schließlich als aus einem Guß mit Heinrich Manns »karikierende[r] Überspitzung« der wilhelminischen Gesellschaft: »Im Grunde entwirft Wehler das Bild einer grandiosen Fehlentwicklung, sein Buch liest sich wie ein Kommentar zu Heinrich Manns *Untertan*, dem Manns Satire unversehens zur Wirklichkeit gerät«. ¹⁸ Als literarisches Gegenzeugnis zu dem von Wehlers *Kaiserreich* konstatierten politischen, gesellschaftlichen und intellektuellen »Konformitätsdruck« unter einem vorwiegend autoritären Kaiserreich beruft sich Nipperdey auf Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Sie seien zwar nicht als pro-demokratisch zu bewerten, aber trotzdem seien sie »ein Buch, in dem es um die nonkonformistische Freiheit des Einzelnen geht. Sein Bild vom Kaiserreich ist mit Wehlers ganz unvereinbar«. Während also 1975 Thomas Manns konservative *Betrachtungen* für die »objektive« Geschichte gegen Wehlers *Kaiserreich* zeugen, dient Heinrich Manns *Untertan* ein Jahrzehnt später, 1985/6, als literarisches Äquivalent für die schrecklichen Vereinfacher des »Historikerstreits« – und wiederum ist es der Thomas Mann der *Betrachtungen*, der das Gegenteil beweisen soll. Eine solche Argumentationsweise wäre jedoch nur unter der Voraussetzung aufrecht zu erhalten, daß man die vorgeblich »unpolitische« Grundhaltung Thomas Manns während des Ersten Weltkrieges beim Wort nähme und – ganz im Sinne der *Betrachtungen* – die Entwicklung des wilhelminischen Bürgers zum imperialistischen »Bourgeois« herunterspielte.

¹⁶ Klaus Naumann: Zwischen Normalität und Sonderweg. In Deutsche Volkszeitung/die tat (13. Feb. 1987), zitiert aus Wolfgang Fritz Haug: Vom hilflosen Antifaschismus zur Gnade der späten Geburt, Hamburg/Berlin 1987, S. 228.

¹⁷ Th. Nipperdey: Wehlers »Kaiserreich«. Eine kritische Auseinandersetzung. In Geschichte und Gesellschaft 1 (1975), S. 543.

¹⁸ Ebd. S. 542. Noch schärfer formuliert Nipperdey den Zusammenhang zwischen Manns Satire und Wehlers *Kaiserreich* in einer 1976 erschienenen erweiterten Fassung der Rezension: »Man kann das Ganze als einen großen, gelehrten, den Autor rechtfertigenden Kommentar zu Heinrich Manns *Untertan* lesen, so freilich, daß die von Mann gewählte literarische Form der Satire dem Kommentar unversehens zur Wirklichkeit gerät«. Th. Nipperdey: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen 1976, S. 364.

Nipperdeys starke Betonung demokratischer Entwicklungstendenzen in der Politik, Gesellschaft und Kultur des Deutschen Kaiserreichs läuft nicht nur Gefahr, schwerwiegende strukturelle, sozialpsychische und ideologische Hindernisse zu verharmlosen, die in den kritischen Monaten 1918/19 einer entscheidenden demokratischen Erneuerung im Wege standen, sondern setzt etwaigen Maßstäben bürgerlicher Selbstkritik enge Grenzen. Heinrich Manns *Untertan*, wie wir sehen werden, läßt gerade jene Legende von einer »unschuldigen« und »unpolitischen« Bürgerlichkeit zerplatzen, die, wie es Thomas Mann in den *Betrachtungen* vorschwebte, sich einem »natürlichen« und »gesunden« Sonderweg unter einer vorgeblich mildtätigen autoritären Schirmherrschaft verschworen habe. Bei Thomas Mann wird das Wissen um die Entwicklung zum kapitalistischen »Bourgeois« hin, gerade zur Zeit seiner ärgsten imperialistischen Abenteuer 1916–18, mit Mühe und Not verdrängt. Mann ist sich zwar der »Verwandlung des deutschen Bürgers, seiner Entmenschlichung und Entseelung, seiner Verhärtung zum kapitalistisch-imperialistischen Bourgeois« bewußt, betont aber zugleich, daß die Kunde davon ihn nur aus großer Ferne erreicht habe: »[...] ich weiß von ihr immerhin, doch anders kaum als vom Hörensagen«. ¹⁹ Jeden leisen Zweifel am »unpolitischen« Charakter der *Betrachtungen* sucht er wiederholt durch Beteuerungen beizulegen, daß seine »Teilnahme an diesem Kriege [...] mit Welt- und Handelsherrschaft gar nichts zu tun« habe, er sei »weder ein Machtjunker, noch ein Schwerindustrieller, noch auch nur ein kapitalverbundener Sozialimperialist«. ²⁰ Hiermit befänden wir uns auf dem unsicheren Gelände psychologischer Verdrängungstheorien, die nach Ansicht Hermann Lübbes mit der Zumutung verbunden seien, »die Mehrheit des Volkes sei als Patient in die intellektuelle Obhut emanzipatorisch tätiger Verdrängungsanalytiker zu nehmen«. ²¹ Bedenkenlose Hinnahme solcher Schelte käme in unserem Zusammenhang damit gleich, Thomas Manns Beschwörung eines »deutschen Weges« sowie den »unpolitischen« Charakter der *Betrachtungen* als »großen Freiheitsraum jenseits der Politik, machtgeschützte Innerlichkeit«, ²² für bare Münze zu nehmen.

Einig weiß sich Nipperdey mit dem Thomas Mann der *Betrachtungen* in der Verwerfung des Expressionismus als »Groteskkunst« und »Zerrbild ohne Wirklichkeitsgrund«. Während er jedoch den »expressionistisch« vereinfachten *Untertan* als Negativklischee eines »untertänigen« Kaiserreichs herbeizitiert, dient ihm gleichzeitig der Ausbruch der deutschen Expressionisten »aus Tradition und Konvention der Väterwelt« als Beweisstück für einen »Liberalisierungsprozeß« in der wilhelminischen Gesellschaft und Politik. So werden Heinrich Mann wie der Expressionismus in die Kontinuität bürgerlicher Traditionen gewissermaßen

¹⁹ Th. Mann: *Betrachtungen eines Unpolitischen*, a.a.O. S. 102f.

²⁰ Ebd. S. 25, 86.

²¹ Hermann Lübbe: Es ist nichts vergessen, aber einiges ausgeheilt. Der Nationalsozialismus im Bewußtsein der deutschen Gegenwart. In *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.1.1983.

²² Th. Nipperdey: *War die Wilhelminische Gesellschaft eine Untertanen-Gesellschaft?*, a.a.O. S. 176.

›zurückgeholt«. Beide dienen sie gar als Beleg – und bei dieser Gelegenheit sieht Nipperdey von Thomas Manns heftigen Abneigungen gegen den *Untertan* ausnahmsweise ab – für die tolerante Grundeinstellung des wilhelminischen Bürgertums. Darüber hinaus sollen die vorgeblich »hohen Auflagen« der Bücher Heinrich Manns für die »zunehmende Durchsetzungskraft kritischer Literatur« vor 1914 einen zusätzlichen Beweis liefern.²³ In Wirklichkeit aber hielten sich die Auflagen des Romans bis 1917 in engen Grenzen. Die Tatsache, daß Manns erzählerisches Werk sich während des Krieges zum ersten Mal 1917 (in dem expressionistischen Kurt Wolff Verlag: *Gesammelte Romane und Novellen*)²⁴ gut verkaufte, dürfte von konservativen Rezipienten gerade deswegen als Provokation empfunden worden sein, weil sie im Expressionismus jenen radikalen Bruch mit »bürgerlichen« Traditionen und Wertungen beargwöhnten, dem auch Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* entgegenzuwirken suchten.

In den kulturgeschichtlichen Ausflügen Nipperdeys machen also die Spannungen und Brüche im sozioökonomischen Modernisierungsprozeß, die er sonst gerne hervorhob, einem überaus zuträglichen Verhältnis zwischen deutsch-bürgerlichen Traditionsbeständen und moderner Kultur Platz. Sie geben ein Beispiel für jene »positiven, zustimmungsfähigen Vergangenheiten« ab, die Jürgen Habermas 1986 im Vorfeld des »Historikerstreits« als Versuch einer harmonisierenden Identitätsstiftung beanstandete.²⁵ Für das Unternehmen, kritische Nahtstellen in der deutschen Politik-, Sozial-, und Kulturgeschichte auszuglätten, eignen sich weder der *Untertan* noch die politische Biographie Heinrich Manns. Die Verwendung des Romans als Negativklischee vom Kaiserreich ließe sich allenfalls rechtfertigen, wenn Nipperdey, erstens, die Forderung nach strenger wissenschaftlicher »Objektivität«, die er für die Beurteilung der wilhelminischen Gesellschaft und deren politischen Kultur fordert, auch dem *Untertan* hätte widerfahren lassen und, zweitens, diejenigen Aspekte des Romans, die der eigenen Kaiserreich-Interpretation widersprechen, nicht einfach ausgeklammert hätte. Hier wie dort geht es um die Frage, ob der von Mann gezeichnete Typus des »Untertanen« in der Hauptsache als weltfremd-höriger, in einer vormodernen, vorindustriellen Welt befangener Bürger zu begreifen ist.

Das ist der springende Punkt, bei dem die von Nipperdey betonte »Pluralisierung« und »Demokratisierung« der wilhelminischen Gesellschaft auf dem Spiel steht. Zwar räumt er ein, daß im Kaiserreich »neudeutsche« Elemente vorhanden gewesen seien. Die sozialgeschichtlichen Rahmenbedingungen dieser (nur punktuell zugestandenen) Elemente kommen jedoch kaum zum Tragen. Eine gewisse Verhaltenheit gegenüber sozialhistorischen und -psychologischen Fragestellungen

²³ Ebd. S. 179.

²⁴ R. Werner: Heinrich Mann. Texte zu seiner Wirkungsgeschichte in Deutschland, a.a.O. S. 12f.

²⁵ Jürgen Habermas: Eine Diskussionsbemerkung. In ders.: Eine Art Schadensabwicklung. Kleine Politische Schriften VI, Frankfurt/M. 1987, S. 118.

ist auch für Nipperdeys überwiegender positive Beurteilung der »Dynamik« politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen im Deutschen Kaiserreich bezeichnend, vor allem, was die Vernachlässigung antagonistischer Sozial- und Denkstrukturen betrifft, wie zum Beispiel aggressive Feindbilder, die sich sowohl im virulenten Antimarxismus als auch in neuen, biologistischen Erscheinungsformen des Antisemitismus zu erkennen gaben. So wird der Sozialdarwinismus, der bei Heinrich Manns Analyse der wilhelminischen Gesellschaft im *Untertan* eine unübersehbare Rolle spielt, gänzlich ausgespart; und die Kontinuitäten von der Bismarckzeit zu Wilhelm II. werden von Nipperdey so gezeichnet, daß folgenschwere sozialpsychische Auswirkungen des historischen Wandels vom ständestaatlichen Denken zum modernen Industriestaat und dessen imperialistischer »Weltpolitik« unterbelichtet bleiben. Gerade solche Symptome gesellschaftlichen Wandels beschäftigten Mann, als er sich mit den ersten Gedanken zu seinem Roman trug. Am 31. Oktober 1906 schrieb er aus Berlin an seinen Münchner Freund, den Rechtsanwalt Ludwig Ewers:

Seit ich in Berlin bin, lebe ich unter dem Druck dieser sklavischen Masse ohne Ideale. Zu dem alten menschenverachtenden preußischen Unteroffiziersgeist ist hier die maschinengemäße Massenhaftigkeit der Weltstadt gekommen, und das Ergebnis ist ein Sinken der Menschenwürde unter jedes bekannte Maß. Ich mache Studien. Wie das belanglose Massenteilchen, das sich irgendwo ein Butterbrod kauft, dabei behandelt wird. Wie bei jedem beliebigen Akt sich Jeder als Vorgesetzter und als Feind des Andern aufführt: so unverhüllt und brutal wie sonst nirgends in der Welt [...] Einen ganzen Roman hindurch würde ich Berlin vielleicht nicht ertragen; ich will es in ein einziges Kapitel meines nächsten Buches schließen. Sein Held soll der durchschnittliche Neudeutsche sein, Einer, der den Berliner Geist in die Provinz trägt, vor allem ein Byzantiner bis ins allerletzte Stadium. Ich habe vor, daß er eine Papierfabrik haben soll [...] Als Papierfabrikant ist er mit dem Regierungsblatt seines Kreises liiert. Hier möchte ich Dich um Rat fragen. Kann solch ein offiziöses Kreisblatt eine hohe Auflage haben? Auf welche Summen mag sich dabei das Geschäft des Papierfabrikanten belaufen? Mit welchen Regierungsbeamten hat er dabei zu rechnen? [...] Weißt Du etwas von solchem Byzantiner? Züge bürgerlicher Niedrigkeit, oder Ähnliches?²⁶

Ohne ergänzende sozialgeschichtliche und -psychologische Perspektiven würden auch die »positivistischen Leidenschaften«,²⁷ die Nipperdey bei Mann vermißt, bei der Charakterisierung einer Zeit des raschen Übergangs und der sozialen Umschichtung ein einseitiges Bild ergeben. Die Problemkreise Großstadt, Modernisierung und Entfremdung etwa, die in Manns Brief anklingen und sämtlich die Übergänge von der traditionellen Stände- zur modernen Klassengesellschaft tangieren, sind im Hinblick auf den diagnostischen Wert des *Untertan* um so folgenreicher, als sie auch das Fazit aus der Selbsterforschung des Autors ziehen. Denn Mitte der 1890er Jahre waren die Bemühungen des jungen deutschnationalen Publizisten Heinrich Mann, die politischen Folgen sozioökonomischer Modernisierung zurückzudrängen, nicht weniger »repräsentativ« für breite Schichten des

²⁶ Sigrid Anger (Hg.): Heinrich Mann 1871–1950, Berlin/Weimar, 2. Auflage 1977, S. 125.

²⁷ Th. Nipperdey: War die Wilhelminische Gesellschaft eine Untertanen-Gesellschaft?, a.a.O. S. 172.